



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Thiers.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## **T h i e r s.**

Ihr, die Ihr Paris auf eine längere Zeit besucht, begeben Euch am Tage eines großen parlamentarischen Lanzenbrechens in die Kammer, richtet Euern Sinn auf diesen engen, von Marmor eingehogten Käfig, aus dem, wie aus einem festen Thurm, die Redner ihre Waffen schleudern. Mustert die Gesichter der Anwesenden und sucht Euch jenes heraus, welches Euch am besten gefällt. Nachdem Ihr diese Neugierde befriedigt, seht Euch nochmal um und sucht zu errathen, welcher dieser „Ehrenwerthen“ wohl am meisten irgend einen Einfluß auf Deutschland geübt hat. Sicherlich wird Euer Blick dann auf jenem kleinen Mann hängen bleiben, von dem man Nichts als den Kopf gewahrt, so niedrig ist der Wuchs seines Leibes. Dieser Kopf ist mit einem leidlich höflichen Angesicht geschmückt, das ein wenig grimassirt, allein lebhaft, beweglich, ausdrucksvoll, originell und an einem Paar Niesenbrillen gleichsam zu hängen scheint. Und doch ist dieses unser Mann, und doch ist es derjenige, welcher — freilich gegen seinen Willen — im Jahre 1840 jenen einstimmigen Ruf des Nationalgefühls bei uns hervorgehört hat, wie er seit den Befreiungskriegen nicht mehr in deutschen Landen gehört wurde. Es ist Thiers.

Bis es unsern „Ehrenwerthen“ belieben wird, nicht mehr nach Schülerart zu murren, betrachtet die seltsamen Umrisse dieser dünnen und voltaireartig eingekniffenen Lippen, auf denen unablässig das feinste, sarkastischste, inquisitionsrichterlichste Lächeln von der Welt sich ergeht.

Nun endlich herrscht Stille; der Redner schickt sich an zu sprechen; horcht auf, oder vielmehr, wenn Euer Gehör nur irgend empfindlich und musikalisch ist, so fangt nur gleich damit an, Euch die Ohren zu verstopfen; allgemach werdet Ihr sie wieder aufstun; denn die Stimme, die Ihr vernehmen sollet, ist eine jener scharfen, schreienden, freischendenden Stimmen, die Lablache in Ohnmacht werfen und

Rossini in Zuckungen versehen würden. Aber dieser gellenden Brust entsteigen Laute, die fast immer mit Beifall vernommen werden, ja die oft einen rasenden Enthusiasmus erwecken. Wenn Ihr nun jetzt bedenkt, daß dieser nämliche Thiers, der berühmte Geschichtschreiber und mächtige Journalist, Minister-Präsident des Conseils, Deputirter, Mitglied der französischen Academie, Großofficier der Ehrenlegion, verbrämt mit allen Orden der Welt, daß dieser nämliche Thiers, der seit beinahe zehn Jahren mit aller Gunst der Berühmtheit und des Glückes überschüttet ist, vor kaum sechszehn Jahren Nichts war, als ein armer Schlucker aus der niedersten Volksklasse entsprossen, ohne Heller und Pfennig, ohne Namen, Beschützer, Freunde, verdammt, wie es schien, unbekannt in einer dunkeln Provinzstadt zu vegetiren, mit Nichts von der Natur ausgestattet, als mit einem großen Talent und einem nicht minder großen Ehrgeiz, aber von Allem entblößt, was dem Talent Geltung in der Welt verschafft, von Allem, was dem Ehrgeiz eine Stütze geben kann; wenn Ihr das Alles bedenkt, so könnt Ihr bei allem euren Unwillen gegen den Mann, der Deutschland so viel Beleidigendes gesagt, dennoch nicht umhin, anzuerkennen, daß Thiers, wenn er auch dem Glücke viel verdankt, doch wohl einen ungewöhnlichen Geistesblick, eine unbeugsame Willenskraft und eine ausnehmende Beharrlichkeit besitzen mußte, um aus solcher Tiefe so hoch und so schnell zu steigen.

Die erste Pflicht des Biographen ist Leidenschaftslosigkeit. Ich will es daher versuchen, ohne Vorurtheil zuerst das Leben des jeden denfalls merkwürdigen Mannes im Zusammenhang mit seinem eignen Vaterland zu zeichnen und dann den Einfluß zu schildern, den seine letzte Ministerialwirksamkeit auf das unserige gehabt hat.

Thiers hat wüthende Verleumder und unmäßige Lobredner gefunden. Die Einen haben aus ihm den Musterstaatsmann, den unentbehrlichen Piloten, den Napoleon des Repräsentativsystems gemacht; die Andern stempeln ihn zum politischen Hanswurst, zum abgefeymten Glücksjäger ohne Glauben und Gewissen, zum Bosco der Tribune. In dem Allen ist Wahres und Falsches, Leidenschaft für und wider. Das Gute und Schlechte auszusuchen, die politische Persönlichkeit des Herrn Thiers zu zergliedern und zu besprechen, ist eine zu große und dornenvolle Aufgabe, als daß wir uns derselben hier unterziehen könnten. Die geringen Bemerkungen, welche wir

geben, haben nicht zum Zweck, dem Publicum ein schon von vornherein fertiges Urtheil abzuwingen, sondern vielmehr, das Publicum in den Stand zu setzen, selbst ein Urtheil zu fällen; wir bieten hier eine reine und einfache Biographie, die kein anderes Verdienst hat, als ihre Einfachheit, die Alles sagt, aber über Nichts abspricht; etwas ungehobelt vielleicht, vielleicht auch ein wenig trocken, doch, so viel an uns ist, unparteiisch und wahrhaft.

Louis Adolphe Thiers ward am 26. Germinal des Jahres 5 (den 16. April 1797) zu Marseille geboren. Von der Mutter Seite gehörte er einer alten Kaufmannsfamilie an, die in die äußerste Armuth gerathen war. Wenn unser Gedächtniß uns nicht trügt, so übte der Vater des Herrn Thiers das Schlosserhandwerk aus. Dieses freilich ist für den Minister ein Anspruch mehr auf Ruhm. Nach der Reorganisation der Universität erhielt der junge Thiers, durch Vermittelung einiger mütterlicher Verwandten, ein Stipendium im kaiserlichen Lyceum zu Marseille, wo er alle Schulstudien durchmachte und zwar in den letzten Jahren mit besonderm Glanz; er verließ die Anstalt im Jahre 1815, um als achtzehnjähriger Jüngling die Vorlesungen der Rechtsfacultät zu Aix zu hören.

Daselbst befand sich zu derselben Zeit ein anderes Kind des Volkes, erst jüngst aus dem Lyceum zu Avignon hervorgegangen, mit welchem Thiers bald einen vertrauten Freundschaftsbund schloß. Es war dies Herr Mignet, der sich seitdem als Geschichtschreiber und Publicist auch einen rühmlichen Namen gemacht hat, ja dessen Name von dem des Herrn Thiers, wegen der Verwandtschaft ihres Talentos, unzertrennlich ist.

Während die beiden jungen Leute in den Pandekten und im Civilcöder blättern, gerade so viel, um das Examen machen zu können, warfen sie sich mit Leidenschaft auf Literatur, Philosophie, Geschichte, ja sogar auf Politik; und Herr Thiers, in dessen ruhmdürstender, glühender Seele schon das Vorgefühl einer glänzenden Zukunft rege ward, spielte auf der Schule im Kleinen die Rolle eines Parteihauptes; schrie, schmälte, perorirte gegen das Restaurationsregiment, rief die Erinnerungen der Republik und des Kaiserreichs herauf, ließ sich von seinen Lehrern schwarz anstreichen, von dem Polizeicommissaire verwünschen, von seinen Kameraden vergöttern und trug gegen Strom und Fahrwind den Preis der Beredsamkeit davon.

Sobald er auf der Advocatenliste stand und im Barreau zu Nir einige unbedeutende Debüts abgethan hatte, sah Thiers wohl ein, daß es in dieser ganz patrizischen Stadt, zu einer Zeit, wo der Stamm und die Geburt bei der Schätzung eines Mannes viel in der Waagschale wogen, für ihn sehr schwierig sein werde, aus der Dunkelheit, in der das Schicksal ihn hatte geboren werden lassen, sich emporzuarbeiten. Diese Betrachtung bewog ihn zu dem Entschluß, in Begleitung Migner's, seines Pylades, sein Glück in Paris zu versuchen. Die beiden Freunde langten in der Hauptstadt an, reich an Talent und Hoffnungen, aber ziemlich schlecht mit klingender Münze ausgestattet. Die ersten Monate ihres Pariser Aufenthaltes waren nicht eben glänzend, wenn wir einem Schriftsteller\*) glauben dürfen, der ihre bescheidene Wohnung folgendermaßen schildert: „Es ist jetzt lange Jahre her, als ich zum erstenmale die unzähligen Stufen eines düstern Hôtel garni erstieg, das tief in der schmutzigen und dunkeln Gasse Montesquieu, in einem der bevölkersten und geräuschvollsten Viertel von Paris gelegen war. Mit lebhafter Neugierde öffnete ich, im vierten Stock, die verrauchte Thür eines kleinen Zimmers, das der Mühe verlohnt genauer zu beschreiben: eine bescheidene Commode und ein nußbaumenes Bett waren das ganze Ameublement, welches nur noch durch weißleinene Vorhänge, zwei Stühle und ein schwarzes, wackliges Tischchen vervollständigt wurde.“

Dies war die Behausung des einstigen Conseilpräsidenten von Frankreich.

Zu Anfang des Jahres 1823, unter dem Ministerium Villèle, mitten in der Blüthezeit der Restauration, trug es sich zu, daß der große Redner Manuel mit Gewalt aus der Kammer vertrieben wurde; und der Vertriebene von gestern war der Allgewaltige von heute. Auf den ersten Blick sah Thiers, welche Rolle er, als Plebejer und Ehrgeiziger, in der Kammer einer aristokratischen Regierung zu spielen habe; und so ging er geradewegs zu Manuel, dem Mann des Südens, dem Mann voll Freimuth und Herz, der ihm die Hand darreichte, ihn bei Laftite einführte und unter die Redacteurs des Constitutionnel, des Riesen jener Tage, aufnehmen ließ.

\*) H. Löwe Weimars: Staatsmänner von Frankreich und England.

Die Stellung war recht günstig und Thiers wußte sie zu benutzen. Für den Kampf der Journale war sein Geist und seine Feder ganz geschaffen; seine Artikel machten sich durch Lebendigkeit und Keckheit bemerklich, und nach kurzer Zeit sah sich der junge Journalist in den glänzendsten Salons der Opposition eingeführt, bei Lafitte, Casimir Périer, bei Flachaut, bei dem Baron Louis, dem ersten Financier jener Zeit, dessen Tischgenosß und Zögling er ward, ja selbst bei Talleyrand, der, wie bekannt, nicht mit Jedermann sich vertrug, allein dessen durchdringender Blick die Anlagen dieses südländischen Kopfes errieth.

Dies ist bei weitem nicht Alles. Da er mit einer bewundernswerthen Leichtigkeit des Styles ein erforderliches Gedächtniß verband, wozu noch eine unglaubliche Gabe des Plauderns und eine nicht geringere Auffassungskraft kam, so fand Thiers Zeit, um den Bedürfnissen der Tagespresse nachzukommen, die Salons zu durchlaufen, häufig zu reden, viel zu hören, und sich sofort durch Nachdenken und Studiren die Früchte seiner Unterhaltungen mit den vornehmsten Helden des großen Revolutionsdramas anzueignen; nur ein Geist, so beweglich wie der seine, konnte die Musterkarte der nächsten Vergangenheit Frankreichs durchsuchen; hier die alten Ueberreste der Constituante, der gesetzgebenden Versammlung, des Convents, des Rathes der Fünfhundert, des gesetzgebenden Körpers, des Tribunats, Girondisten, Mitglieder der Bergpartei, dort alte Generäle des Kaiserreichs, Lieferanten der Revolutions-Armeen, dann wieder Diplomaten, Finanzmänner, Helden der Feder, des Schwertes, des Kopfes und der Hand — Thiers ließ Alles, was davon übrig war, die Revue passiren; den einen fragte er aus, um den andern drehte und wendete er sich, um ihn zum Reden zu bringen, indem er mit dem linken Ohr auf diesen, mit dem rechten auf jenen horchte; dann, indem er in seinem Kopfe alle die zerstreuten Reden verband und in Ordnung brachte, ging er heim, studirt den Moniteur und fügte ein Blatt zu der trefflichen Geschichte der französischen Revolution hinzu, die er ohne Säumen erscheinen ließ und wodurch er sich sofort eine der glänzendsten Stellungen in der literarischen Welt erworben.

Man kann nicht läugnen, daß dieses Werk, welches ausschließlich der Verherrlichung der großen Bewegung vom Jahr 89 gewid-

met ist, Schönheiten ersten Ranges enthält, sowohl in Betreff des Styles, als der Beschreibungen, als finanzielles und politisches Studium, als Würdigung von Personen und Dingen. Für einen Mann, der kein anderes Feuer gesehen hatte, als das des Herdes, ist besonders der militärische Theil des Werkes mit einer Klarheit behandelt, die eines Feldherrn würdig ist, mit einer Sicherheit des Pinsels, die sich wie Divination ausnimmt; und wenn man sachverständigen Beurtheilern glauben soll, so sind die Bände, welche die italienischen Feldzüge enthalten, wahrhafte Meisterwerke in ihrer Art.

Indessen andererseits leidet Thiers' Werk an einem Grundfehler, der von der Beweglichkeit der Eindrücke, welche der Verfasser empfangen, herrührt. Von Anfang an geht Thiers von einem fatalistischen Gesichtspunkt aus; so schreitet er zwischen Menschen und Ereignissen hin, mit Bewunderung für jeden Mann, der triumphirt und bis dahin, wo er sinkt, und ein Lobredner jeder Einrichtung, so lange sie besteht und bis zu dem Punkt, wo sie zusammenbricht. Für Thiers hat der Ueberwundene immer Unrecht, der Sieger hat immer Recht. Es liegt dahinter ein System völliger Gleichgiltigkeit, einer Vergötterung des Erfolges.

Indem er so dahin gebracht wurde, für Verbrechen, die nicht nothwendig waren, die Entschuldigung einer unvermeidlichen Nothwendigkeit herbeizuziehen und Kraft der Gewalt der Verhältnisse diese schauderhaften Megeleien von Kindern, Mädchen, Weibern und Greisen beinahe zu rechtfertigen, die weit entfernt, die Nation zur Freiheit vorzubereiten, nur dazu gedient haben, sie zu entstülpen und sie zuckend vor die Füße eines Despoten zu werfen, ist Thiers, durch die Auffrischung alter Theorien, das Haupt einer Schule geworden, und die Schüler, wie es immer geschieht, sind über den Meister hinausgegangen. Damals sah man kleine Apostel der Schreckensherrschaft, mit oder ohne Bart, wild, der Mode wegen, nicht aus natürlichem Trieb, Herrchen, die in einer Rede ein zwanzigtausend Köpfe wohlfeilen Kaufs loschlügen, um eines Einfalls willen, den sie ein Prinzip benannten; als wenn das Leben der Völker wie Schößlinge eines Baumes forttriebe; als wenn dieses ganz unbestimmte, unklare, abstracte, veränderliche und unhaltbare Gedanken Ding, welches in der Politik alle Parteien mit dem Locknamen eines Principes zieren, auch nur das Blut des letzten Cretins werth wäre.

Es ist wohl nicht ganz abzuweisen, daß eine gute Zahl deren, denen Herr Thiers später, als Minister, mit unläugbarer Energie beweisen zu müssen glaubte, daß ihr System falsch sei, ihm, sein eigenes Buch in der Hand, hätte entgegen mögen: „Ei wie, Meister, Ihr lasset uns fußilliren? Sind wir denn nicht Eure Zöglinge, nicht Eure Abkömmlinge in gerader Linie? Ihr seid unser Princip, wir sind aus Euch die Consequenzen; was Ihr so schön aufs Papier gebracht habt, wir wollten es in die That übertragen . . .“

Doch kehren wir zu Herrn Thiers zurück.

Sein Buch machte Aufsehen, erweckte einigen Haß und viel Sympathie, und von dem Augenblicke an wurde der Verfasser unter die hervorragendsten, am weitesten vorgeschrittenen Männer der liberalen Opposition gerechnet. Um diese Zeit war es, daß ein deutscher Buchhändler, Namens Schubert, sich, wie ein glückbringender Schutzgeist an ihn heftet und ihn mit dem Baron Cotta in Verbindung bringt.

Dieser, der Besitzer einiger Actien des Constitutionnel war, übertrug an Thiers das Recht, ihn in dem Ausschussrath dieses damals so einflussreichen Journals zu repräsentiren.

Bald jedoch begnügte sich Thiers nicht mehr mit der verbrauchten und eintönigen Voltairianischen Opposition des „Constitutionnel.“ Das Organ des Liberalismus von Chémals erscheint ihm etwas wurmföchtig; er braucht etwas Neueres, Jüngerer, Demokratischeres. Thiers gründet im Jahr 1828 den „National“, unter dem Finanzpatronat der Häupter der Linken, unter Mitwirkung von Armand Carrel und der tüchtigsten Köpfe der revolutionairen Farbe.

Nun hebt der heiße, hartnäckige und geschickte Kampf an, den Thiers gegen die Regierung der Restauration richtet; ein Kampf, wo Tag für Tag gefochten wird, wo Thiers immer vor der Bresche steht, indem er das Ministerium Polignac in die undurchbrechbare Ringmauer der Charte zurückdrängt und ihm ohne Unterlaß Abbruch thut, es schilt, sowohl über das, was es thut, als über das, was es nicht thut, ihm für Nichts freie Hand läßt, weder für das Gute noch für das Schlechte, nicht für Schwäche noch für Größe, und mit demselben Federstrich die gehässigen und beliebten Thaten niederreißt, die Uebergriffe der Congregation und die Expedition nach Algier.

Habt Ihr jemals einen Stier sich umsonst einer Bremse erwehren sehn, die sich ihm an die Seite, an Auge, Ohr und Nüstern heftet, ihn mit ihrem Gesumse betäubt und mit tausend Stichen plagt? Das Thier, in Wuth gerathend, brüllt, schäumt, windet und dreht sich, und da es der unvermeidlichen Pein nicht los werden kann, endigt es oft damit, den Kopf voran, sich in einen Abgrund zu stürzen.

Der Minister Polignac war der Stier, Thiers war die Bremse; die Jullordonnanzen waren der Abgrund.

Am Morgen des 26sten versammelten sich alle Journalisten in den Bureaux des „National.“ Nun war Thiers auf seinem Posten. Man setzt eine Collectivprotestation auf, Thiers ist einer der ersten, der sie unterzeichnet. Es war eine Handlung, die von Wuth zeigte, denn die Unterzeichner setzten den Kopf auf's Spiel.

Nicht lange, so setzte auch das Volk seine Protestation in der StraÙe auf, und zeichnet sie mit Flintenschüssen. Thiers, nachdem er entdeckt hatte, daß man sich an die gesetzlichen Mittel halten müsse, verträumte einige Stunden in dem Schatten von Montmorency, und am 29sten, nach dem Gefecht, zieht er in Paris ein. Indessen werden wir später sehen, daß Thiers wirklich Momente wahrer Uner-schrockenheit haben kann.

Sobald der Sieg errungen war, nahm Thiers einen thätigen Antheil an allen Maßregeln, die dahin abzielten, das Gebäude der Monarchie wieder aufzurichten. Am Morgen des 30sten Juli begab er sich nach Neuilly, im Auftrage Lafitte's, um den Herzog von Orleans zu vermögen, das Amt eines Generalstatthalters des Königreichs zu übernehmen.

Nach der Begründung der Regierung vom 9ten August, wird Thiers zum Stadtrath ernannt, und erhält, ohne Titel, die Function eines Generalsecretairs im Ministerium der Finanzen, unter dem Baron Louis. Das erste Jullministerium, das in der Hast aus unverträglichen Elementen gebildet war, mußte sich bald auflösen. — Die Einen wollten Bewegung, die Andern den Status quo; diese forderten Niederdrückung, jene Propaganda; die letztern gewannen die Oberhand und Lafitte ward Ministerpräsident. Damals erhielt Thiers von Staatswegen den Titel Unterstaatssecretair, wie er denn die Functionen dieser Stelle bereits versah, und unter Lafitte hielt er die gefährlichste Finanzkrisis aus, die Frankreich seit 1830

hat bestehen müssen. Die Sorgen der Conseilspräsidentschaft nahmen Herrn Lafitte ganz in Anspruch, und sein junger College leitete in der That diesen Theil der Verwaltung.

Um dieselbe Zeit machte Thiers, da er zum Deputirten von Aix ernannt war, sein Debüt in der Kammer, wo er damals einer besondern und fast allgemeinen Ungunst genoß.

Von den Erinnerungen der Convention noch ganz durchdrungen, staffirte sich Thiers nach Doctorscher Manier aus, drehte Effectphrasen, wollte Polen retten, den Rhein überschreiten, den Erdkreis demokratisiren. Seine kriegslustigen Ideen erschreckten die Furchtsamen und seine schwülstige Rede ermüdete Jedermann.

Das Ministerium Lafitte hielt sich nicht lange. Die Aufgereiztheit der Gemüther, die Emeuten, die feindselige Stellung der fremden Cabinette, die Besorgnisse der Industrie, die beständig wachsenden Forderungen der extremen Parteien, dies Alles schien im Innern ein System der Niederdrückung und nach Außen ein System der Versöhnung anzurathen.

Unter diesen Verhältnissen bildete sich das Ministerium Casimir Périer, ein Ministerium, welches den vorhergehenden, sowohl seiner Tendenz als seinen Handlungen nach, geradezu entgegengesetzt war. Die Opposition, die sich um Lafitte versammelt hatte, rechnete darauf, Thiers auf ihrer Seite zu haben, und — die erste Rede, die Thiers hielt, war ein heftiger Angriff gegen das Programm der Opposition! Diese plötzliche Sinnesänderung verwundete Lafitte aufs tiefste, mißfiel der Linken, erfreute das Centrum, überraschte das Publicum. Thiers' Freunde haben diesen schroffen Wechsel durch patriotische Rücksichten, die ihn geleitet hätten, erklären wollen; sie haben gesagt, daß, bei der drohenden Gefahr, Thiers es für nöthig erachtet, seine Ueberzeugung, seine Freundschaften und Sympathien der Ruhe Frankreichs zu opfern, welche das System Périer's allein sichern zu können schien. Im Verlauf der ganzen Sitzung will der Neuerer Thiers keine Neuerungen mehr; Thiers, der Propagandist und Kriegsentfacher, verabscheut den Krieg sowie die Propaganda und verkündet laut die Nothwendigkeit der Einigung und des Friedens. Wie der Augenblick kommt, wo man über die Erblichkeit der Pairie verhandelt, gibt die Regierung diese Einrichtung auf, im Gefühl, daß sie zu heftig angegriffen wird. Nur allein Thiers vertheidigt sie, und

in diesem Punkte fügt es sich, daß er ministerieller ist, als das Ministerium selbst. Die Erblichkeit scheitert; aber seitdem erhebt sich Thiers zu dem Rang der ersten Redner in der Kammer, und er hat sich darin zu erhalten gewußt.

Casimir Périer stirbt nach kurzer Zeit, durch die Kämpfe der Tribune erschöpft, und am 11. October 1831 gelangt Thiers endlich zum Ministerium des Innern, unter der Präsidentschaft des Marschall Soult. Die Lage des Landes war höchst bedenklich, die Vendée stand in Flammen, Belgien war bedroht, Gerechtigkeit herrschte überall. Thiers schwankt nicht, sofort richtet er seine Angriffe gegen Westen, als den empfindlichsten Punkt; mit Gold findet man einen Verräther: die Herzogin von Berry wird festgenommen, und der Bürgerkrieg ist erloschen. — Sobald dieses Ziel erreicht ist, wagt die Regierung einen verwegenen Handstreich auf Antwerpen; die Citadelle wird genommen, die Unabhängigkeit Belgiens ist gesichert. Die Sitzung wird eröffnet, und durch diese beiden großen Thaten gekräftigt, gewinnt das Ministerium vom 11. October eine ziemlich bedeutende Majorität.

In der Zwischenzeit hatte Thiers, da ihn der polizeiliche Theil seines Ministeriums anfechtete, das Portefeuille des Handels und der öffentlichen Arbeiten übernommen. Auf diesem neuen Posten macht er damit den Anfang, von den Kammern einen Credit von hundert Millionen zur Vollendung großer öffentlicher Arbeiten zu verlangen. Der Credit wird bewilligt, die Statue Napoleon's wird wieder auf die Säule gestellt, der Triumphbogen de l'Etoile wird vollendet, man bahnt Straßen, man gräbt Canäle; Tausende von Armen sind in Thätigkeit, der Gewerbsfleiß keimt wieder auf; diese Zeit ist, nach vieler Ansicht, die schönste in Thiers' öffentlichem Leben. Indesß dauerte es nicht lange, so brach der Sturm wieder los. Zu Anfange des Jahres 1834 kündigte das dumpfe Gähren der republicanischen Partei eine nahende Explosion an; um derselben zuvorzukommen, legte die Regierung das Gesetz über die Associationen vor: Thiers unterstützte es lebhaft, nicht allein als eine augenblickliche Nothwendigkeit, sondern als stehenden Grundsatz der Ordnung und Staatssicherheit. Indessen tritt Thiers, der, unter diesen Verhältnissen als der thätigste und energischste unter den Mitgliedern der Verwaltung sich erwiesen hatte, wieder in das Ministerium des Innern ein.

Wenige Tage nachher brach der Aufstand in Lyon aus, und fast gleichzeitig in Paris. Damals setzte Thiers, besser als im Jahre 1830, sein Leben ein; denn an seiner Seite, bei den Aprilbarricaden, fielen, von zwei Kugeln, die auf den Minister gerichtet waren, der Capitain Rey und der junge Armand de Varelles, Auditor im Staatsrathe.

Um diese Zeit kam ernstliche Uneinigkeit im Innern der Verwaltung vom 11. October zum Vorschein. Der Marschall Soult und Thiers hatten derbe Worte gegen einander gewechselt, bald verhandelte man nicht mehr, man stritt mit einander. Der alte Sieger von Toulouse bescheidet zuletzt seinen jungen halsstarrigen Collegen mit einem Casernenausdruck, der Glück macht, und so bläst er zum Rückzuge.

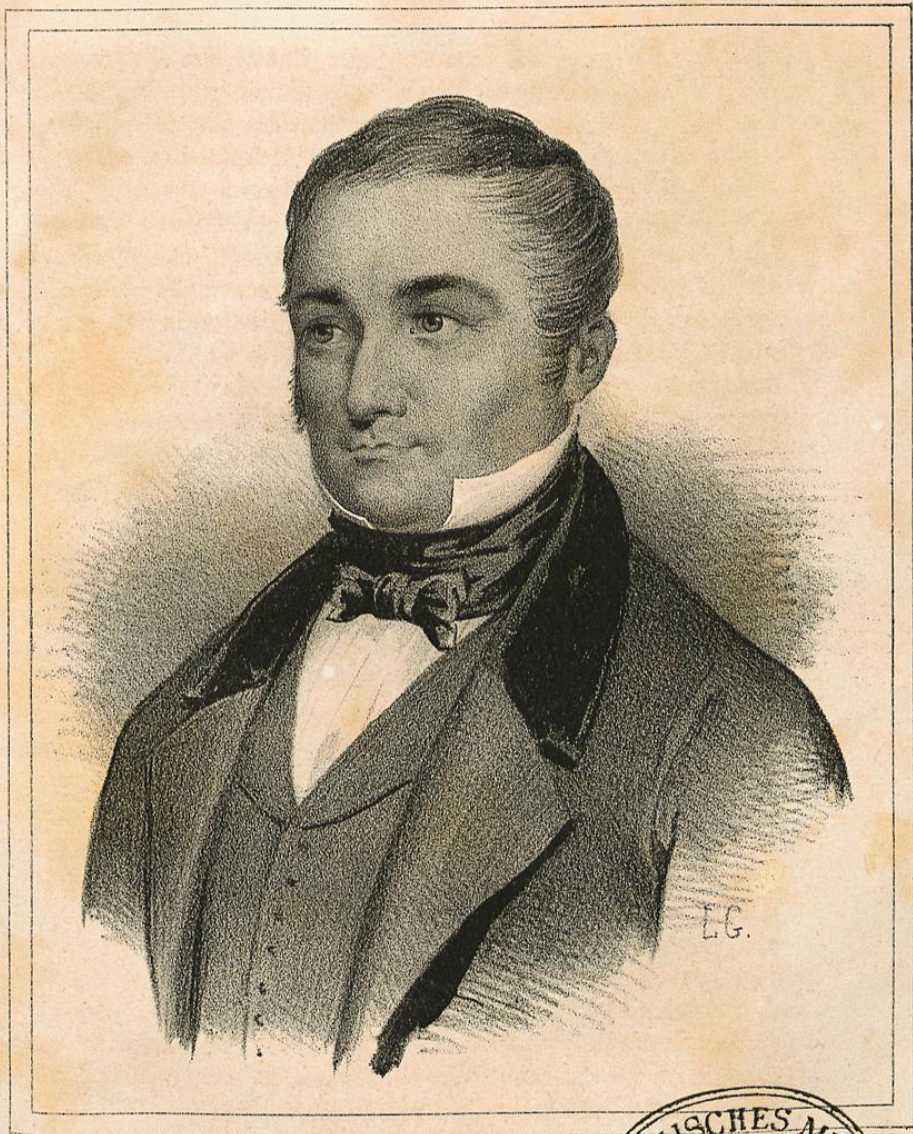
Der Marschall Gérard, der seine Stelle einnehmen sollte, fand sich seinerseits mit Thiers in offenem Widerspruch über die Amnestiefrage; so zieht er sich gleichfalls zurück. Thiers, der noch nicht wagte, nach der Präsidentschaft zu trachten, und doch keinen Präsidenten finden konnte, faßt denselben Entschluß und reicht seine Entlassung ein. Endlich bringt der Marschall Mortier das Opfer; und Thiers übernimmt wieder das Portefeuille des Innern.

Bei der Eröffnung der Kammern im Jahre 1835 kam die Amnestiefrage von Neuem zur Verhandlung; Herr Thiers trat entschieden als je gegen diese Maßregel auf.

Wenige Tage darauf spielte er in einem weit friedlichem Drama die Hauptrolle — er wurde in die Académie française als Mitglied aufgenommen.

Die Ministerintriguen begannen indessen wieder ihr Spiel. Marechall Mortier zieht sich zurück. Der Herzog von Broglie wird an seiner Stelle Präsident des Ministerraths. Da kommen die Julifeste; der König reitet über den Boulevard und Fieschi läßt seine Höllemaschine los. Die Folgen dieses traurigen Ereignisses sind bekannt. Die Kammern wurden zusammenberufen, und die sogenannten Septembergesetze, welche die Freiheit der Presse und die Geschworenengerichte beschränkten, wurden mit großer Mehrheit durchgesetzt. Herr Thiers, der in dem Augenblicke der Fieschischen Frevelthat an der Seite des Königs ritt, war einer der beredtesten Vertheidiger dieser strengen Maßregeln. Aber die Elemente des

Ministeriums waren zu entgegengesetzter Natur, um diesem einen langen Bestand zu sichern. Broglie und Guizot ziehen sich zurück; der Ehrgeiz des Herrn Thiers erhält endlich den langersehnten Zielpunkt, er wird Minister der auswärtigen Angelegenheiten und Präsident des Ministerraths. Die Freude ist jedoch nur von kurzer Dauer. Die Ereignisse in Spanien bringen den Minister des Auswärtigen, der durchaus kriegerisch einschreiten will, in Widerspruch mit der Ansicht des Königs; Thiers legt sein Portefeuille nieder und tritt aus dem Cabinet. Dies ist allerdings ein Zeichen von Selbstständigkeit und Unabhängigkeit, welches man bei Beurtheilung dieses Charakters nicht leicht in die Waagschale werfen darf. Es gibt wenig deutsche Minister, die zu ähnlichen Entschlüssen bereitwillig sind. Man hat oft genug über Frankreich sich lustig gemacht, daß seine Ministerien wie mit dem Wetter wechseln; aber man vergißt dabei, daß der französische Minister in der Regel ein Mann von kräftigem Privatcharakter ist, der oft sein Amt und allen damit verbundenen Glanz ablegt, wenn seine Ueberzeugung eine andre ist, als die der Kammern und selbst des Königs. Wir, die wir so leichtsin und vornehm über die Unmoralität der Franzosen urtheilen und uns selbst gern als Heilige ausschreiben, wir mögen doch bedenken, daß der französische Minister bei Weitem weniger Hofmann ist, als der deutsche, daß er bei Regierungsmaßregeln bei Weitem seltener nach dem Beifall und dem Ordensband eines benachbarten Monarchen schießt und zielt. Wir müssen dies selbst bei Thiers, d. h. bei jenem Staatsmann anerkennen, der unter allen Andern als der leichtsinnigste ausgeschrien ist, um wie viel mehr erst Männern gegenüber, wie Broglie, Casimir Périer, Guizot, Soult &c. Der Staatsminister ist im Frieden das, was der Feldherr im Kriege ist. Wenn dieser am Tage der Schlacht sein Leben nicht auf Kosten seiner Sache schonen darf, warum soll der Minister allein sein Amt auf Kosten seiner Ueberzeugung behalten dürfen? Allerdings ist hier wiederum der Unterschied zwischen Deutschland und Frankreich und England, der überhaupt zwischen geheimem Verfahren und Oeffentlichkeit herrscht. In jenen Staaten, wo die Staatsmaschine unbedeckt und die Verhandlungen offen sind, da steht die Privatmeinung des Ministers unter der Controle der öffentlichen Meinung; er muß zurücktreten, wenn er nicht seiner gestrigen



Lith. Royale P. Dagobert.

TIERS.





Behauptung heute widersprechen will. In jenen Staaten, wo der persönliche Wille des Ministers verschleiert und keiner Controle unterworfen ist, da läßt sich leicht der Mantel nach dem Winde hängen und ein Portefeuille als ein Allodialgut für Lebenszeit behalten. Ob das Königthum, das bei solcher Gelegenheit die Inconsequenzen der Minister mit seinem eigenen Purpur bedecken muß, dadurch an Ansehen und Liebe gewinnt, wollen wir hier nicht erörtern.

Mit dem Ende der ersten Ministerpräsidentschaft des Herrn Thiers endet auch die erste Phase seiner Regierungsprincipien. Fortan werden wir ihn immer an der Spitze jener Partei sehen, die man das linke Centrum nennt. Der Schilderung dieser zweiten Periode seines Wirkens müssen wir ein zweites Capitel widmen. —